

## Die Stadt Biel fehlt am 30-Jahr-Jubiläum des Forums für Zweisprachigkeit

**Das Forum für Zweisprachigkeit hat sein 30-jähriges Bestehen gefeiert. Dafür organisierte die Stiftung am Donnerstag in Bern ein nationales Symposium. Die Stadt Biel war aber nicht dabei.**

«Es war ein Wagnis», sagt Virginie Borel, seit 16 Jahren Leiterin des Forums für Zweisprachigkeit. Ein solches Symposium habe es noch nie gegeben. «Wir wussten nicht, ob wir überhaupt 20 Teilnehmer haben würden.» Letztlich habe man die Teilnehmerzahl aus Sicherheitsgründen auf 220 begrenzen müssen, freut sich Borel.

Und tatsächlich sind schon am Donnerstagmorgen an der Berner Fachhochschule alle Stühle besetzt. Eine kurze Umfrage per Handzeichen zeigt, dass alle vier Landessprachen im Publikum vertreten sind.

### Ein Jubiläum zur Stärkung des Zusammenhalts

Die Stiftung nutzt ihren Geburtstag nicht nur als Anlass zum Feiern, sondern auch zur Verstärkung ihrer Bemühungen. Dazu organisiert sie ein Symposium mit dem Titel «Für eine wirklich mehrsprachige Schweiz», unter dem Motto «Ein Erbe, das es zu bewahren gilt. Eine Verantwortung, die es zu teilen gilt. Eine Zukunft, die es zu gestalten gilt.». An der Veranstaltung nehmen Politiker, Vertreter der Kantone, Forscher und Personen teil, die sich für die Zukunft der Mehrsprachigkeit interessieren.

Die Tagung ist als Ort der Begegnung und des Ideenaustauschs konzipiert und soll vor allem auf Zusammenarbeit ausgerichtet sein: «Es ist sehr partizipativ. Wir werden alle Ideen sammeln, die im Laufe des Tages aufkommen», sagt Borel. Und nächstes Jahr werde das Forum für Zweisprachigkeit ein Manifest für eine wirklich mehrsprachige Schweiz mit Empfehlungen und Vorschlägen veröffentlichen. «Eine Art Leitfaden», so Borel.

Für die Geschäftsführerin des Forums geht es auch darum, die Strahlkraft der Institution zu betonen: «Dieses Symposium zeigt, dass Biel stolz sein kann auf eine Stiftung, die von der Stadt vor 30 Jahren ins Leben gerufen wurde. Sie hat sich zu einer Referenz auf nationaler Ebene entwickelt, bleibt aber weiterhin fest in Biel verankert.» Ein Stolz, den die Stadt Biel an diesem Tag jedoch nicht vor Ort teilt.

### Eine Abwesenheit, die auffiel

Die Abwesenheit der Stadt Biel – von der Bieler Zeichnerin Caro humorvoll auf den Punkt gebracht – bleibt nicht unbemerkt. Die Künstlerin, die mit bürgerlichem Namen Caroline Rutz heisst und in Nidau lebt, widmet dem Thema einen Cartoon, der im Saal für Schmunzeln sorgt.

Für Virginie Borel ist das Fernbleiben bedauerlich: Sie hätten den Anlass seit über einem Jahr im Stiftungsrat besprochen, die Stadt wusste also genau Bescheid.

Auf Anfrage verwies die Stadt Biel auf eine Terminüberschneidung. Der Stadtrat nahm am selben Tag am Tag der Städte teil, der vom Schweizerischen Städteverband in Bellinzona organisiert wurde. Da dieser Anlass Priorität hatte, war die Präsenz von Stadtpräsidentin und Vorstandsmitglied des

Städteverbands Glenda Gonzalez Bassi im Tessin gefordert. Die Stadt bedaure, nicht am Symposium dabei gewesen zu sein, lässt sie ausrichten.

### Lebhafte Diskussionen und Inputs für ein Manifest

Das Ziel der Tagung, den Dialog unter den Akteuren der Mehrsprachigkeit anzustossen, wird trotzdem erreicht: Der Tag ist geprägt von teils lebhaften Debatten zu unterschiedlichen Themen.

Der Vormittag beginnt mit Eröffnungsreden. Carine Bachmann, Direktorin des Bundesamtes für Kultur, sagt: «Sprachen sind Trägerinnen von Kultur, Erinnerung und Kulturerbe.» Es ist eine Erinnerung an das Wesentliche, bevor man zum Kern der Sache übergeht.

Ein Diskussionsforum bietet dem Publikum den ganzen Tag über Raum für eigene Überlegungen. Auf die Einstiegsfrage «Was braucht es für eine mehrsprachige Schweiz?» antworten die Teilnehmenden klar: politische Schützenhilfe, Mut, Neugier und schulischen Austausch. Neben diesen optimistischen Stimmen gibt es aber auch mahnende Worte, die zu «mehr Realismus» aufrufen: «Die meisten Schweizerinnen und Schweizer glauben nicht mehr daran.»

In der Folge drehen sich mehrere Runden um den Einsatz von künstlicher Intelligenz sowie den frühen Französischunterricht. Der Nachmittag teilt sich in partizipative Workshops und ein Podiumsgespräch auf – ein Austausch, der wichtige Inputs für das geplante Manifest liefert.

Die Ansätze müssten allerdings stetig neu hinterfragt werden. Denn Mehrsprachigkeit, so Virginie Borel, sei eine Daueraufgabe: «Wo ein Machtverhältnis zwischen einer Mehrheit und einer Minderheit besteht, entstehen zwangsläufig komplexe Situationen. Daran muss man kontinuierlich arbeiten – und jede und jeder trägt dafür Verantwortung.»

### Eine Stiftung als Spiegel der Stadt

Die 1996 von der Stadt Biel gegründete Stiftung versteht es seit jeher, auf der Zweisprachigkeit der Stadt aufzubauen. «Biel ist ein unglaubliches Reallabor, in dem bald Sprachparität herrscht. Das erlaubt es, das Zusammenleben und den Austausch in allen Bereichen der Gesellschaft täglich zu erproben», sagt René Graf, Präsident des Forums für Zweisprachigkeit. In Biel liegt der französischsprachige Bevölkerungsanteil mittlerweile bei 44,8 Prozent – Tendenz steigend.

Doch das reine Nebeneinander mehrerer Sprachen reicht nicht aus, um eine gelebte Zweisprachigkeit zu garantieren. Das unterstreicht auch der Berner Regierungsrat Pierre Alain Schnegg (SVP) in seiner Ansprache: «Es genügt nicht, eine Steuererklärung zu übersetzen, um sich als zweisprachigen Kanton zu bezeichnen.» Zweisprachigkeit müsse im Alltag praktiziert und gelebt werden, damit ein echtes Verständnis zwischen den Sprachgemeinschaften entstehe. Das sei ein permanenter Auftrag. Genau diesem Auftrag verschreibt sich das Forum für Zweisprachigkeit seit nunmehr 30 Jahren.

Annaik Schaub/JdJ | Übersetzung: Nicolas Geissbühler

---

Die Tagung war bis auf den letzten Stuhl besetzt. Bild: Marjorie Besse